

Rezensionen

WILFRID HAUBECK/WOLFGANG E. HEINRICHS (Hg.): Neue Generation – Neue Kirche. Eins in Christus durch alle Generationen?, Theologische Impulse 28, Witten: SCM Bundes-Verlag, 2017, kt., 154 S., ISBN: 978-3-86258-054-5, € 10,95.

Wie kann die nachfolgende Generation gewonnen und damit die Zukunft der Kirche gesichert werden? Evangelischen Landeskirchen ist nach der fünften EKD-Mitgliedschaftsstudie von 2014 die Dramatik dieser Fragestellung bewusst. Aber auch in Freikirchen greift die traditionelle Jugendarbeit nicht mehr überall. Ist damit das Modell einer generationsverbindenden Gemeinde noch zukunftsfähig? Oder sind eher spezielle Jugendkirchen und andere kreative Gemeindeformen sinnvoll?

Das Buch, herausgegeben von dem Neutestamentler WILFRID HAUBECK und dem Historiker WOLFGANG HEINRICHS, enthält dreizehn Beiträge der Theologischen Woche 2017, der Weiterbildungsveranstaltung für Pastorinnen und Pastoren des Bundes Freier evangelischer Gemeinden an der Theologischen Hochschule Ewersbach. Ein bunter, anregender Impulsband, den freikirchliche Gemeindeleitungen als Grundlage für konkrete Überlegungen vor Ort nutzen sollten!

Besonders hilfreich finde ich die Analyse von TOBIAS KÜNKLER. Er zeichnet bewusst ein differenziertes Bild der heutigen Jugendgeneration: „Erstens, um nicht bei bloßen Zahlen oder Schlagworten stehen zu bleiben, sondern um ein vertieftes Verstehen zu ermöglichen. Und zweitens, um gegen die quasi natürliche kulturpessimistische Sichtweise der Erwachsenen auf die Jugend, die traditionell defizit- und problemorientiert ist, eine zunächst auf Verstehen und Verständnis orientierte differenzierte Sicht zu schaffen.“ (S. 25) Das wäre schon ein wichtiger Schritt, wenn besonders traditionell geprägte Freikirchen sich darum bemühen würden, Jugendliche zu verstehen, statt sie zu be- und zu verurteilen, weil sie nicht so sind „wie wir damals“ ...

MATTHIAS EHMANN, Lehrbeauftragter für Missionswissenschaft und Interkulturelle Theologie in Ewersbach, weist u. a. darauf hin, dass die „Generation Y“ von klein auf mit medial aufgeblähten „Weltkrisen“ aufgewachsen ist. Plötzlich erscheint ein ganz normales bürgerliches Leben erstrebenswert, weil gerade diese Normalität ständig gefährdet zu sein scheint. „In einem unsicheren Umfeld versucht die Generation Y sich möglichst lange möglichst viele Türen offen zu halten.“ (S. 30) Ehmann sieht eine Chance darin, dieser Generation Sinn, Gemeinschaft und Stabilität anzubieten, was nur in einem partnerschaftlichen Miteinander der Generationen in einer Gemeinde gelingen kann.

HANSJÖRG KOPP, Jugendpfarrer der Württembergischen Landeskirche, fordert eine „Bereitschaft des Zulassens“ (S. 36) in Gemeinden, sieht aber gleichzeitig auch viel Abwehr und Nichtverstehen, was Jugendliche dazu verleitet, den etablierten Kirchen und Gemeinden den Rücken zu kehren. Es geht ihm nicht nur darum, junge Leute wieder in die Kirche zu bekommen. „Wir stehen vor der großen Aufgabe, junge Menschen auf ihrem Weg zum Glauben und im Glauben so zu begleiten, dass es ihnen möglich ist, Jesus Christus nachzufolgen. Unsere Frage muss deshalb sein: Was brauchen junge Menschen, damit dies möglich ist?“ (S. 57) Und diese Frage muss auch traditionelle Strukturen und Formen in der Gemeindegemeinschaft hinterfragen und neue Gemeindeformen zulassen. Die

Einheit des Leibes Jesu wird in Zukunft als gemeinsamer missionarischer Auftrag in sehr unterschiedlichen Formen verbunden durch Netzwerke gestaltet.

Alternativ plädiert der Essener Pastor LARS LINDNER engagiert für eine generationsübergreifende Gemeindegemeinschaft. Er betont die theologische, soziale und politische Vielfalt im Jüngerkreis, und er sieht die neutestamentliche Gemeinde als Zeichen der versöhnten Gemeinschaft der Unterschiedlichen – auch der unterschiedlichen Generationen. Ich halte diesen Beitrag für wichtig, stärkt er doch die theologischen Aspekte von Gemeinde, die die soziologischen Fragen nach Bedarf und Kultur der Jüngeren ergänzen müssen. Allerdings übersieht LINDNER, dass Jesus und seine Jünger altersmäßig alle Ende 20 waren, also der heutigen Generation Y entsprachen. Und auch die Radikalität und Andersartigkeit der Lehre Jesu verbunden mit der Kritik am überlieferten Kult passen eher zu heutigen Jugendkirchen.

Dennoch ist LINDNERS Frage berechtigt, ob zielgruppenspezifische Jugendkirchen tatsächlich das angebrochene Reich Gottes in seiner Vielfalt ausreichend abbilden können. – Vermutlich nicht.

Dass es nicht nur eine Antwort und ein für alle allezeit gültiges Gemeindemodell geben kann, macht die Darstellung der Vielfalt der Gemeindeformen im antiken Christentum des Ewersbacher Rektors ANDREAS HEISER deutlich. Er greift dabei auch auf die unterschiedlichen neutestamentlichen Modelle zurück und zeigt, wie dynamisch die Entwicklung der ersten Gemeinden war, weil sie sich den Herausforderungen ihrer Zeit gestellt haben.

Eigentlich ist eine solche Veränderungsbereitschaft bereits in der „Genetik“ der Freien evangelischen Gemeinden angelegt, behauptet RAPHAEL VACH, Pastor der Freien evangelischen Gemeinde Frankenbach. Von Anfang an gehe es doch um die Menschen, die vom Evangelium erreicht werden sollen. Und so stelle sich die Frage, „inwiefern sich von der Schrift her die Einheit der Kinder Gottes in der Ortsgemeinde darzustellen hat, wie es das Anliegen Grafes war, und ob somit Gemeinde Gemeinde aller Generationen zu sein hat.“ (S. 104)

Sollte eine Gemeindeleitung sich etwa auf einer Klausur mit den Fragen des vorliegenden Bandes beschäftigen, könnten die acht Thesen von dem ehemaligen Dozenten für Systematische Theologie in Ewersbach JOHANNES DEMANDT eine gute Diskussionsgrundlage sein. Er wünscht sich eine „empfangende“ Gemeinde, die sich bewusst auf Gottes Geist konzentriert. Sie soll diakonisch sein und verständlich verkündigen. Machtstreben soll ihr genauso fremd sein wie das Streben nach Fehlerlosigkeit. Sie soll unterschiedliche Grade der Verbindlichkeit und auch unterschiedliche Kulturen und Prägungen integrieren. Zentrale Frage für eine Leitung wäre: Was müsste passieren, wenn wir das wirklich anstreben?

Eine praktische Antwort gibt KONSTANTIN VON ABENDROTH vom innovativen „Berlin-Projekt“. Seine Gemeinde stellt sich auf die Menschen in der Großstadt ein – berücksichtigt die berufliche und kulturelle Wirklichkeit und den Lebensstil der Leute. Ein anregendes praktisches Beispiel für das, was andere Beiträge theoretisch fordern: Die Botschaft des Evangeliums hat sich in ihrer Form nach dem Adressaten zu richten und nicht umgekehrt!

Friedrich Schneider, Pastor im Ruhestand (BEFG), Norderneyer Straße 7,
26131 Oldenburg; E-Mail: fif.friedrich.schneider@t-online.de

WILFRID HAUBECK/WOLFGANG E. HEINRICHS (Hg.): Ich weiß, woran ich glaube? Glauben verstehen – zum Glauben kommen – zum Glauben einladen, Theologische Impulse 30, Witten: SCM Bundes-Verlag 2017, kt., 128 S., ISBN 978-3-86258-064-4, € 10,95.

„Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht.“ – Mit diesen Worten beginnt die erste Strophe einer Hymne von Ernst Moritz Arndt aus dem Jahr 1819. Der Verfasser, der als einer der bedeutendsten und zugleich bis in die Gegenwart hinein umstrittensten Dichter des Zeitalters der sogenannten Freiheitskriege gegen die napoleonische Vorherrschaft in Mitteleuropa und der damit verbundenen tiefgreifenden gesellschaftlichen und politischen Umbrüche gilt, unterstreicht in jenem Lied gegenüber einem allgemeinen Lebensgefühl der Orientierungslosigkeit und des Zerfalls: „Ich weiß, was ewig bleibt, wo alles wankt und fällt. [...] Das ist das Licht der Höhe, das ist der Jesus Christ, der Fels, auf dem ich stehe, der diamanten ist.“ Einem solchen beeindruckenden Bekenntnis kritisch auf den Grund zu gehen und somit einem der Gegenwart und der Pluralität menschlicher und gesellschaftlicher Lebensformen angemessenen Verständnis christlichen Glaubens auf die Spur zu kommen, anthropologisch-theologische Grundlagen der Glaubensentwicklung zu entfalten und verantwortliche Formen der Einladung zum christlichen Glauben herauszuarbeiten, bildeten die inhaltlichen Schwerpunkte der im Frühjahr 2017 an der Theologischen Hochschule Ewersbach durchgeführten „Theologischen Woche“ unter dem Thema „Ich weiß, woran ich glaube ...?“ Bereits das im Titel der Tagung angezeigte Fragezeichen fordert in einer sich stetig weiter entwickelnden und auf einer Vielzahl von Rationalitäten gründenden gesellschaftlichen Wirklichkeit sowohl eine verantwortliche Verhältnisbestimmung von Glaube und Wissen, als auch die kritische Auseinandersetzung mit einem weitverbreiteten wesentlich auf (individuelle) Affektivität ausgerichteten Glaubensverständnis.

Im 30. Band der von WILFRID HAUBECK und WOLFGANG HEINRICHS herausgegebenen Reihe „Theologische Impulse“ sind Vorträge und Workshopbeiträge der zugleich als 96. Pastorenkonferenz des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland tagenden „Theologischen Woche“ erschienen und somit einem breiteren Publikum zur Verfügung gestellt. Die mit diesem Band entfaltete Fragestellung ist kein Spezifikum freikirchlichen Nachdenkens, sondern stellt eine grundlegende Herausforderung theologischer Reflexion der Gegenwart dar. Die Beiträge zeugen von einer vielseitigen, selbstkritischen und gesellschaftlich anschlussfähigen Auseinandersetzung mit dem Verständnis und der gelebten Wirklichkeit christlichen Glaubens und sind sowohl in ihrer Anlage, als auch in der Zusammenstellung der verschiedenen Verfasser in besonderer Weise in den ökumenischen Dialog vor allem mit der Theologie lutherischer Prägung gestellt. Während es die *eine* freikirchliche Theologie nicht gibt, sind im theologischen Denken und kirchlichen Leben der Gemeinden des Bundes Freier evangelischer Gemeinden durchaus Wurzeln reformierter Tradition auszumachen. Die viel diskutierte Spannung zwischen dem Verständnis des Glaubens als einem den Menschen ergreifenden Geschehen auf der einen und als einer der Optionsgesellschaft entsprechenden von dem Menschen selbst vollzogenen autonomen Entscheidung auf der anderen Seite unterstreicht die Relevanz der durch diesen Band geführten Diskussion.

Die Theologen MARKUS IFF und ALEXANDER KUPSCH entfalten zu Beginn des Bandes die theologisch-anthropologischen Grundfragen zum Verständnis des Glaubens, die KUPSCH in einem weiteren Beitrag zur Glaubensgewissheit unter Heranziehung der

Sakramentenlehre Luthers ausweitet. In Auseinandersetzung mit erkenntnistheoretischen Überlegungen zielt *Iff* auf eine „theologisch-phänomenologische Selbsterklärung des christlichen Glaubens“ (S. 12) und die darin erkennbar werdenden theologischen und handlungsleitenden Orientierungen. Dabei wird der christliche Glaube als die gesamte Existenz des Menschen betreffender, durch annehmendes Vertrauen geprägter, relationaler Prozess erkannt. Der auf der Offenbarung Jesu Christi gründende Glaube ist folglich nicht aus der menschlichen Existenz heraus deduzierbar. Die christologische Begründung und pneumatologische Verwirklichung des Glaubens eröffnen dem Menschen vielmehr eine der geglaubten Wirklichkeit antwortende Lebenshaltung, die die Vernunft, den Willen und die Affektivität des Menschen gleichermaßen in Anspruch nimmt. Zweifel, Brüche und existenzielle Nöte sind nach diesem Verständnis integraler Bestandteil des Glaubens, beziehungsweise beinhaltet Glaubensgewissheit die Integrationsfähigkeit der ganzen Fülle menschlicher Lebenszusammenhänge. KUPSCH führt in seinen Beiträgen die angestoßene Debatte fort, indem er die in der heutigen Gegenwart stets als umstritten zu begreifende Glaubensgewissheit mit dem – das freikirchlich-theologische Denken durchaus herausfordernden – lutherischen Verständnis der Realpräsenz verknüpft. Glaube wird mit der Offenbarung Christi sowohl geschichtlich als auch in seiner sozialen Dimension, die Vielfalt ein- und nicht ausschließt, konkret. Reale Konkretion ist die Grundlage für Glaubensgewissheit, die sich stets einer selbstkritischen und authentischen Auseinandersetzung mit anderen Gewissheiten stellen muss.

In der Bearbeitung der zweiten zentralen Fragestellung des Bandes, wie nun ein Mensch zum Glauben gelangt, legt auch der Marburger Theologe THORSTEN DIETZ seinen Ausführungen ein auf der Rechtfertigung des Menschen fundiertes Glaubensverständnis zugrunde. Luthers Betonung der in Sünde bestehenden Selbstbezogenheit des Menschen (vgl. S. 39) unterstreicht die unbedingte Angewiesenheit auf die göttliche Heilstat. Auch DIETZ betont, dass ein auf Gnade beruhendes Glaubensverständnis mit den weitgehend auf Optionen gründenden Lebensentwürfen der Moderne zwangsläufig in Konflikt gerät. Dabei wird nach Auffassung von DIETZ in der Moderne zuweilen ein problematischer Freiheitsbegriff erkennbar, der menschliche Entscheidungen als autonom und kontextlos erscheinen lässt. Christliche Freiheit als Voraussetzung der freien Glaubensannahme gründet dagegen in der befreienden Erwählung Gottes, durch die der Mensch zum Mitarbeiter Gottes wird (vgl. S. 56). Ein Glaubensverständnis, welches allein auf der autonomen menschlichen Entscheidung basiert, ist somit nicht tragfähig, sondern verstellt sogar in christologisch problematischer Weise den Blick auf Gott und dessen Wirken.

Grundlegende praktisch-theologische Überlegungen prägen die sich um die dritte und abschließende Fragestellung nach angemessener Einladung zum Glauben versammelten Beiträge des Bandes. Der evangelische Theologe und Dekan MARTIN REPPENHAGEN verortet die Einladung zum Glauben christologisch in einem „triangulären Kommunikationsprozess“ (S. 63), in dem nicht der Verkündigende, sondern Christus selbst Einladender gegenüber dem Hörenden ist. Die Einladung zum Glauben als Kommunikationsprozess ist folglich an Personen und gemeinschaftliche Erfahrungen gekoppelt, in denen auch die Bekehrung Raum findet. RAIMUND PAY, Pastor der Freien evangelischen Gemeinde in Erfurt, unterstreicht daran anknüpfend die Bedeutung gemeinschaftlicher Erfahrungen für die Einladung zum christlichen Glauben und fordert eine neue „Evangelisationskultur“ (S. 82) in den Gemeinden. Als theologisch zu reflektierende Gegen-

folie zur Evangelisation untersucht der Theologe TOBIAS FAIX „Dekonversion“ (S. 99) bei jungen Erwachsenen und fordert auf dieser Grundlage „mehr Sensibilität für ungesunde Machtstrukturen und negative Dynamiken“ (S. 110) in christlichen Gemeinden und, damit verbunden, grundlegende Konsequenzen bezüglich herkömmlicher Formen der Evangelisation. ULRICH KÜHN, Seelsorger im Diakonischen Werk Bethanien in Solingen, liefert einen Beitrag über die selten reflektierte Glaubensanfechtung im Alter. Der Band schließt mit einem kurzen Aufsatz des Theologen JOHANNES REIMER zur situativen Alltagsverkündigung und -evangelisation, die durch den angelsächsischen Ansatz der „apt-liturgy“ (S. 121) die gegenwärtige Debatte neu entfacht hat.

Der kleine Tagungsband „Ich weiß, woran ich glaube?“ bietet folglich einen gewinnbringenden, aufschlussreichen und vielseitigen Beitrag zu der sowohl in innerchristlich ökumenischen Kontexten als auch im gesellschaftlichen Dialog zu führenden Auseinandersetzung um ein angemessenes und verantwortungsvolles Verständnis des christlichen Glaubens, seiner Inhalte und Lebenszusammenhänge. Die Frage nach der gegenwärtigen Bedeutung christlicher Nachfolge und die Verantwortung des gelebten christlichen Glaubens in interreligiösen Kontexten und Dialogen wären mögliche Anschluss Themen.

Stephan von Twardowski, Professor für Systematische Theologie, Theologische Hochschule Reutlingen, Hagstraße 8, 72762 Reutlingen; E-Mail: stephan.twardowski@th-reutlingen.de